

Die Psychomotorische Praxis Aucouturier (PPA) in der Arbeit mit autistischen Kindern.

Die Bedeutung des tonisch-emotionalen Dialogs*

- **Marcel** bewegt sich blitzschnell durch den Psychomotorikraum. Er spricht kein Wort. Seine Bewegungen wirken bizarr. Marcel nimmt keinen Blickkontakt mit dem Pädagogen auf. Das Trampolin, der Turnkasten und die Sprossenwand scheinen ihn nicht zu interessieren. Er steuert zielstrebig auf die 5 Tennisbälle zu, die in einer Ecke des Raumes liegen. Marcel begibt sich zu Boden, geht mit seinen Augen ganz dicht an die haarige Oberfläche der Tennisbälle. Er beginnt die Bälle so durch den Raum zu bewegen, dass sie immer zusammen bleiben. Kein Ball darf nun mehr allein sein, sich seiner Obhut entziehen. Er ist dabei so sorgsam und geschickt, wie ein Hirte der seine Schafe über eine Weide treibt. -

Bernard Aucouturier sieht in der individuellen Ausdrucksweise des Kindes den Ausgangspunkt der Psychomotorischen Intervention. Das Kind bringt durch die Art und Weise wie es sich bewegt, handelt oder spielt, seine persönliche Geschichte, sein inneres Bewegt-Sein zum Ausdruck. Wenn wir das Kind wirklich verstehen wollen, ist es an uns, ihm zuzuhören, es emotional in uns aufzunehmen. Es erfordert eine ständige Anpassung an die Entwicklung des Kindes. ... *nicht an das Kind im allgemeinen, sondern dieses einen Kindes, das hier vor uns ist, gerade in diesem Augenblick, mit seinem genetischen Potential, seiner psychologischen Vergangenheit und seiner existentiellen Zukunft.* (zitiert aus Esser, M., 1995, S.22 nach: Aucouturier/Lapierre 1982, S. 27)

Gerade das autistische Kind ist auf die Anpassung durch uns als Erwachsenen angewiesen, da es nur über wenig Möglichkeiten verfügt, sich an seine Umwelt anzupassen. Wir sind es, die sich darauf einlassen müssen, sich individuell vom Kind verändern zu lassen, um eine Veränderung beim Kind möglich zu machen. Bernard Aucouturier spricht vom Konzept der Transformation, der wechselseitigen Veränderbarkeit. Das autistische Kind muss erfahren, dass der Andere sich verändern läßt, auf die „Angebote“ des Kindes einläßt und dennoch er selbst bleibt. Dieses Einlassen verlangt vom Therapeuten Bereitschaft, Authentizität, Empathie und persönliche Stabilität. Es ist ein aufeinander Einstimmen auf tonisch-emotionaler Ebene. Wir hören dem Kind zu und beobachten, was es uns in seinem Spiel mitteilen möchte. Was sagt uns das Kind über seine Bewegung, seinen Tonus, seine Haltung, über seinen Körper, wenn es sich im Raum bewegt? Was zeigt das autistische Kind in seiner Beziehung

zum Material und zum Anderen?

(vgl. Aucouturier/Lapierre, 1982, S.13)

(*Bernard Aucouturier wählt diesen Begriff in Anlehnung an Henri Wallon, der den Zusammenhang von Tonus/Muskelspannung und Emotion beschrieben hat: mit jedem tonischen Verhalten geht eine Emotion einher – und umgekehrt. Dieses tonisch-emotionale Verhalten des Menschen löst wiederum beim Anderen ein tonisch-emotionales Verhalten aus. Ein Dialog oder wechselseitiger Austausch entsteht, der nicht über Worte, sondern den Körper – und Gefühlsausdruck vermittelt wird.)

Zu Beginn seines Lebens begegnet der Säugling seinen Bezugspersonen, in aller Regel seinen Eltern, auf tonisch-emotionaler Ebene. Sobald sich eine Mutter ihrem Säugling zuwendet, zu ihm spricht, werden ihre Bewegungen gleichmäßig und angepasst. Sie spricht leiser und sanfter, ist hochkonzentriert, und das Warten und Beobachten nimmt bei ihr ebenso viel Raum ein wie das Sprechen. Auf dieser Ebene findet die erste Kommunikation statt, wenn Säugling und Eltern in der Lage sind, auf diesem sehr archaischen Niveau wahrzunehmen und sich auszutauschen. Der tonisch-emotionale Austausch mit seinen Eltern gibt dem Säugling den nötigen Halt und die affektive Sicherheit, um die Veränderung, die sich durch die Geburt ergeben hat, zu kompensieren. (vgl. Aucouturier/Lapierre, 1998, S.50)

Die meisten autistischen Kinder sind jedoch nicht in der Lage, mit ihrer Umwelt in Wechselbeziehung zu gehen. Sie zeigen sich häufig sehr passiv, wirken teilnahmslos und vermeiden den Blickkontakt. Autistische Kinder können den tonisch-emotionalen Dialog mit ihren Bezugspersonen nicht in befriedigender Art und Weise vollziehen. Ihr neuronales System scheint, aus welchen Gründen auch immer (genetisch oder organisch), nicht in der Lage zu sein, sich auf eine zunächst so feinnuancierte Kommunikation einzustellen. Schon Leo Kanner sieht die herausragende fundamentale Störung in der von Geburt an bestehenden Unfähigkeit, sich in normaler Weise mit Personen oder Situationen in Beziehung zu setzen. Viele Eltern autistischer Kinder sind durch diesen Mangel an gegenseitigem Austausch verständlicherweise sehr verunsichert und in Sorge. Doch auch das autistische Kind leidet, denn es findet ohne diesen tonisch-emotionalen Dialog mit seiner Umwelt, keinen Halt und keine Orientierung. Das Kind befindet sich in einer Art Schwebezustand. Aus diesem Mangel heraus, beschäftigt sich das autistische Kind mit sich allein. Es versucht sich auf vertraute Körperempfindungen zu konzentrieren.

Es kann merkwürdige und stereotype Gewohnheiten entwickeln, wie mit den Händen flattern, schaukeln oder rhythmisch einen Gegenstand rütteln, wobei es sich hartnäckig jedem Versuch widersetzt, es aus solchen völlig in sich selbst vertiefenden Zuständen herauszuholen.

(Janert, S. 2003, S.17)

Aus der sehr frühen, meist einseitigen Konzentration auf autosensitive Prozesse entwickelt sich möglicherweise eine sehr spezifische, einseitige, oft hypersensible Wahrnehmung. (vgl. Tustin, F. 1989, S.21) Das autistische Kind entwickelt darüber hinaus ein großes Interesse an Gegenständen. Einige Kinder möchten diese, oft harten Gegenstände, immer mit sich herumtragen. Die in der Folge entwickelnden Handlungsmuster sind stereotyp und auf sich selbst bezogen. Diesem Entwicklungsprozess folgend schließen sich kognitive Prozesse (z.B. Spezialinteressen) an, die einem wenig flexiblen Grundmuster entsprechen. (vgl. Hobson, 2003, S. 197).

Nun können wir aber nicht von „dem autistischen Kind“ sprechen, denn die Art, wie sich die Symptomatik zeigt, ist sehr unterschiedlich. Lorna Wing spricht von den „Fernen“, den „Passiven“ sowie den „Aktiven und Merkwürdigen“. Frances Tustin vom verkapselten und vom konfusen Kind. Wir sprechen vom Kanner Syndrom, Asperger Syndrom, High-functioning Autismus und Atypischen Autismus. Egal welcher Beschreibung wir uns bemühen, es wird schwer dem autistischen Kind als Individuum damit gerecht zu werden.

Jedes autistische Kind hat seine eigene Persönlichkeit, die bestimmend ist für die Art, in der es auf seine Behinderung reagiert, und die es zum Individuum macht, das sich nicht in eine Schablone pressen lässt. (Wing, L. 1980, S.16) Deshalb kann Ursache, Verlauf und die Möglichkeiten unserer Hilfe immer nur im Einzelfall beurteilt werden.

Die PPA ist ein Ansatz, der ausgeht von dem Respekt vor der Individualität des Kindes und vor seiner unwiederholbaren Lebensgeschichte. Doch trotz der Individualität, die unbedingt zu betonen ist, müssen wir natürlich auch die Gemeinsamkeiten in den Verhaltensweisen von autistischen Kindern sehen, um den Autismus und seine spezifischen Gesetzmäßigkeiten zu begreifen.

Viele der autistischen Kinder klammern sich an routinemäßige und gleiche Abläufe. Sie zeigen Ängste, wenn sich etwas in ihrer vertrauten Umgebung verändert. Die Handlungen und Bewegungen von autistischen Kindern sind oft stereotyp und kreisen um ein immer wiederkehrendes Thema. Handlungen und Bewegungen sind so stark auf das Kind bezogen, dass sich der Außenstehende nicht zur Interaktion eingeladen fühlt. Sie sind eine Grenze zwischen dem Kind und seiner Umwelt. Doch auch diese Handlungen haben einen tieferen Grund. Sie resultieren aus dem Wunsch, etwas Verlässliches in dieser Welt aufzubauen und Ängste zu beherrschen. Das Kind definiert sich über seine Handlungen, sie gehören zu ihm und helfen dem Kind, sein

Chaos zu strukturieren.

Wie wichtig dem Kind seine Handlungen sind, erleben wir, wenn wir den Versuch unternehmen, dieses Tun zu unterbinden oder direktiv zu verändern. Das autistische Kind verteidigt seine stereotypen Handlungen und seine ihm eigenen Rituale. Es hat eine Strategie zur Bewältigung seiner bewussten und unbewussten Ängste sowie zur Herstellung einer eigenen Ordnung gefunden.

Das autistische Kind begibt sich oft schon sehr früh auf einen aus seiner Perspektive „sicheren“ Weg. Doch das Kind realisiert nicht, dass es mit dieser immer wieder fast zwanghaft eingesetzten Strategie in einer Sackgasse landet, die eine normale Entwicklung behindert. Aus der primären Bewältigungsstrategie ist dann ein eingefahrenes Programm geworden, welches das gesamte weitere Fühlen, Handeln und letztlich Denken bestimmt. Aus diesen Grundmustern des Fühlens, des Handelns und des Denkens resultieren auch die neuronalen Verschaltungen, die sich in seinem Gehirn entwickeln. (vgl. Gebauer/Hüther, 2004, S.25) Wir können das Neurologische nicht vom Psychologischen trennen, und der Mangel an psychosozialen Erfahrungen kann die neurologische Störung verstärken.

Der fehlende tonisch-emotionale Austausch hat möglicherweise einen ganz wesentlichen Anteil daran, dass sich die typischen autistischen Symptome entwickeln oder weiter festigen. (vgl. Hobson, 2003, S.58) Das Kleinkind braucht den wechselseitigen Dialog mit dem Anderen, damit sich sein Körper strukturiert. (vgl. Esser, 1995, S.21) Ausgehend von seinen Körperempfindungen und der Freude an der Beziehung zum Anderen, lernt es die Welt zu begreifen und das anfängliche Chaos zu ordnen. Dem autistischen Kind fehlt dieser ausreichend strukturierte Körper, ein gut strukturiertes Körperselbst, weil ihm der Andere fehlt. Es konnte kein Körperschema entwickeln, dass sich aus den Antworten des tonisch-emotionalen Dialogs mit dem Anderen ergibt.

- Das achtmonatige Baby liegt auf dem Wickeltisch und führt seine Hände zum Mund. Seine Mutter wird dies mit den Worten kommentieren, „mmh, schmecken deine Händchen?“ Das Kind wird sich seiner Mutter zuwenden, lächeln, und mit Lauten antworten. Das Kind ist dabei ganz und gar auf die Mimik, die Töne und Berührungen der Mutter bezogen.-

Dem autistischen Kind ist es nicht möglich oder es gelingt ihm nur sehr, sehr selten diese Bezogenheit herzustellen. Es ist der Mangel an Austauschmöglichkeiten, welches letztlich die starke Selbstbezogenheit zur Folge hat.

Die Psychomotorische Praxis Aucouturier (PPA)

Wir stellen dem autistischen Kind einen Raum zur Verfügung, der Halt vermittelt und dem Kind die Chance gibt, seinen Körper sowie sein „Selbst“ neu zu strukturieren. Doch es ist nicht nur der Psychomotorikraum mit seinen Materialien, sondern eine empathische Haltung, die tonisch-emotionale Beteiligung sowie eine verstehende, sprachliche Begleitung, die Sicherheit für einen Dialog und ein Aufeinander-Einstimmen, zu ermöglichen.

Die Arbeit mit dem autistischen Kind im Psychomotorikraum

Der Raum ist so gestaltet, dass das autistische Kind genügend Bewegungs- und Beziehungserfahrungen machen kann. Es geht dabei nicht nur um die Beziehung zu den unterschiedlichen Qualitäten der Materialien (hart - weich, groß - klein, glatt - rauh) sowie der Raumstruktur (oben - unten, davor - dahinter, weit – nah), sondern auch um die Beziehung zum Anderen. Das Kind findet einen Raum vor, indem es klettern, springen, rennen, ruhen, sich rollen und sich fallen lassen kann. Bei diesen sensomotorischen Aktivitäten, in denen tonische Anspannung und Entspannung wechseln, erlebt das Kind Körperempfindungen, in die Erfahrungen der Tiefenwahrnehmung, des Gleichgewichtssystems und der Berührung eingeschlossen sind. Es sind Empfindungen die in enger Verbindung mit seinem tiefen emotionalen Erleben stehen und die hier durch Freude an der Beziehung mit dem Psychomotoriker geteilt werden. Bernard Aucouturier spricht hier von den Spielen der tiefgreifenden Rückversicherung auf sensomotorischer Ebene. Zu diesen Spielen der tiefgreifenden Rückversicherung zählen wir noch die Spiele des Umhüllens, das Verstecken, das Fangen, das Zerstören sowie die Identifikationsspiele.

- **Felix** kommt in jede Psychomotorikstunde mit dem Wunsch sich zu verstecken. Er krabbelt unter ein großes Tuch und bleibt dort eine ganze Weile fast regungslos liegen. Plötzlich schaut er unter dem Tuch hervor und erwartet die Reaktion, den Blick, den Kommentar des Psychomotorikers:“Da bist du ja.“ Ein kurzer Augenblick genügt, und mit einem Lächeln oder Juchzen verschwindet Felix wieder unter seiner Decke. Ein ausreichender Moment der Umhüllung gibt ihm dann erneut die Möglichkeit für Sekunden einen intensiven Kontakt aufzunehmen.-

In dieser Sequenz hat Felix für sich eine Möglichkeit gefunden, den Kontakt mit dem Anderen so zu dosieren, wie es für ihn auszuhalten ist. Er drückt seinen Rückzug auf spielerische Art aus, in der Gewissheit der Andere bleibt präsent.

*Eine hohe Verantwortung übernimmt der, der dem Kind begegnet.
Mit nachtwandlerischer Sicherheit, wahrnehmend über die
Sinnesorgane, spielend und tastend erobert es sich zuerst die eigenen
Körperformen und später, von diesem Ursprung her, die Formen der
Welt.*

Geräusch, Ton und Wort aber auch Licht und Farbe und Gegenstand als Erfahrung der Umwelt, Bewegung und Dynamik als eigenerlebter Lebensimpuls, All dies stürzt als schöpferisch-geistige Vollzugsmöglichkeit in das Spiel, das große Erprobungs- und Ausdrucksfeld der kindlichen Seele.
(René Spitz)

Durch unsere freudvolle, tonisch-emotionale Anteilnahme an seinen Bewegungen, helfen wir dem Kind, sich von seinen tonischen Spannungen zu lösen, die seine Entwicklung behindern. Es kann neue lustvolle Erfahrungen mit seinem Körper in der Beziehung zum Anderen entwickeln. Um eine Kommunikationsbasis mit dem Kind herzustellen, begibt sich der Psychomotoriker auf ein archaisches Kommunikationsniveau. Die Bewegungsangebote, die uns das autistische Kind zeigt, sind zunächst sehr bizarr und von Wiederholungen geprägt. Durch die zunehmende Freude an der Begegnung mit dem Anderen erhält das Kind den Halt, den es benötigt, um auch Veränderungen zu wagen.

Als Folge davon wird es dem Kind möglich, einen Kern von sensorischen Integrationen zu entwickeln, die zu einem inneren Leben von Träumen, Phantasien und symbolischen Aktivitäten führen, und es wird weniger von äußeren Stützen abhängig sein, die es als Teil seines Körpers selbstverständlich voraussetzt. Dies ist eine langer schwieriger Prozess ... (Tustin F. 1989, S. 28).

Es ist ein großer Schritt, wenn das autistische Kind beginnt, seine Phantasien zu repräsentieren. Wenn es seine inneren Bilder nach außen bringt, bieten wir ihm Material an, welches ihm hilft seine Bilder zu erweitern. Zu diesen Kleinmaterialien gehören Seile, Säckchen, Tücher, Decken u.a.

- **Tim** benutzt ein Schwungtuch als Schiff. Er möchte damit durch den Raum gezogen werden. Er belädt sein Schiff mit Säckchen, die nicht ins Wasser fallen dürfen. Im Hafen angekommen, nimmt er ein Seil und bindet das Schiff an die Sprossenwand, damit es nicht zurück aufs Meer treibt.-

Im letzten Viertel der Stunde stellen wir dem Kind Material zum Malen, Kneten oder Bauen zur Verfügung. In dieser Phase der Repräsentation soll das Kind Distanz zu seinem tonisch-emotionalen Erleben gewinnen und seine inneren Bilder auf einer abstrakten, kognitiven Ebene nach außen bringen. Es interessiert uns die Art und Weise, wie das autistische Kind hier gestalterisch tätig wird. Ist es wirklich emotional an seinen Gestaltungen beteiligt? In seinen Kreationen entstehen vielleicht schon eigene Bilder, anstatt die schon bekannten Abbilder einer Äußeren Welt.

-**Lena** malt immer wieder Ampeln. Während sie malt wiederholt sie

mechanisch, wie auswendig gelernt die Bedeutung der Farben: „Bei rot musst du stehen bleiben.“ - Einige Monate später möchte sie kneten. Es entsteht ein Krokodil, ein Tiger und eine Schlange. Gefährliche Tiere, die sich am Boden bewegen. Lena hatte sich auch fast die ganze Stunde am Boden bewegt, ist gekrabbelt und hat Laute von sich gegeben. Es ist neu, dass sie krabbelt und es ist das erste Mal, dass sie überhaupt Tiere erwähnt.-

Unsere Haltung

Damit sich das Kind auf unser Angebot einlassen kann, braucht es zu allererst das Gefühl durch den Praktiker angenommen zu sein. Das Kind braucht eine leiblich-emotionale Erfahrung von Freude mit dem Anderen, um die Lust an der Begegnung mit dem Erwachsenen zu entdecken. Es ist die Wachsamkeit, die Anteilnahme an den kleinen Gesten oder noch so bizarren Bewegungen, die seine Aufmerksamkeit erwecken und ihm helfen, seine Handlungen zu erweitern. Plötzlich befindet sich das so oft handlungsunfähige Kind im Mittelpunkt und in der Rolle des Akteurs. Es gibt kein richtig oder falsch und es beginnt zu spüren, dass die Anwesenheit und die tonisch-emotionale Resonanz des Anderen eine besondere Qualität hat. Es wiederholt seine Handlungen und sein Bemühen erinnert an das Kleinkind, welches seine Eltern mit dem leidenschaftlichen „Noch mal“ zur Wiederholung auffordert. So gesehen, muss unsere Intervention ein Beziehungsangebot sein. Ein Angebot, das ausgeht von Handlungen des Kindes. Handlungen die jedoch nicht immer unmittelbar zu verstehen sind.

Dieses Spiel, welches sich nun zwischen Kind und Erwachsenen ergibt, ist zunächst geprägt von vielen Wiederholungen, weil Wiederholungen Sicherheit geben und der Grundstruktur des autistischen Kindes entsprechen. Die Wiederholungen des Kindes sollten jedoch bestimmt sein von der Lust an der Bewegung oder der Handlung, damit eine Weiterentwicklung möglich wird. Es braucht Zeit bis es zu kleinen Veränderungen kommt wie z.B. dem so wichtigen Ausdruck der Freude. Dies gelingt besonders, wenn Wiederholungen im Austausch stattfinden, weil im wechselseitigen Austausch zwangsläufig die Veränderung liegt. Es erfordert eine große Anteilnahme und Geduld des Erwachsenen sich auf die Langsamkeit, Monotonie, sowie das Folgen im Rhythmus des Kindes einzulassen. Doch dieser Schritt fällt dann nicht schwer, wenn die Motivation des autistischen Kindes an der Beziehung spürbar wird. Das Kind zeigt Lust an der Begegnung, auch wenn sich diese zunächst auf wenige Gesten oder Augenblicke beschränken mag. Es ist ein sehr sicherer, Halt vermittelnder Kontakt mit einem anderen Menschen.

Die Sprache

Die sprachliche Begleitung bietet eine weitere Orientierung und Stabilisierung für das autistische Kind. Die gut dosiert eingesetzten Worte richten sich direkt an die Handlungen und die Bewegungen, die das Kind gerade in diesem Moment ausführt. Die Sprache bietet Halt, innere Bilder können sich formen, von dem inneren Bewegt Sein, was es bisher nur mit dem Körper ausdrücken konnte. Es geht darum, für das Kind Worte zu finden. Wir müssen dem Kind helfen über diese Worte eine gewisse Distanz einzunehmen, bezüglich seiner Emotionen, damit es nicht in einem Stadium bleibt, indem es von seinen Emotionen überwältigt ist. Das Kind muss sich zunehmend seiner Gefühle bewusst werden, um sich dezentrieren zu können. Die Worte sind wichtig, damit das Kind in Kommunikation kommt.

Mit einer empathischen Grundhaltung, mit der Bereitschaft das Kind anzunehmen sowie der sprachlichen Begleitung, schaffen wir eine haltgebende Atmosphäre. Vor dem Hintergrund des Wunsches nach Verlässlichkeit, muss das autistische Kind einen gut strukturierten Psychomotorikraum, sowie einen aufmerksamen Erwachsenen vorfinden. Der Erwachsene muss nicht nur eine ausgeprägte Fähigkeit besitzen, über den Körper wahrzunehmen und zu kommunizieren, er muss auch über die Distanz verfügen, das Wahrgenommene im entscheidenden Moment in Worte fassen und benennen zu können.(vgl. Esser, 1995. S. 63)

Die Begleitung der Eltern, sowie anderer Bezugspersonen

Die Veränderungen, die sich aus der Einzelförderung ergeben, müssen in die anderen Lebensbereiche (Elternhaus, Schule, Kindergarten)integriert werden.

Ziel unserer Bemühungen bei der Arbeit ist es, eine Haltung zu finden, welche die Zukunft der Person in ihrer Gesamtheit und mit ihren persönlichen und sozialen Bezügen im Blick hat; die einzige Haltung, die sich des realen Kindes voll bewusst ist. (zitiert aus Lüpke von, H., Voß, R., S. 2 nach: Milano Comparetti 1986, S. 40)

Hilfreich ist unsere Intervention, wenn das jeweilige System die Chance erhält, sich zu verändern, sich auf die Veränderungen einzustellen. Eine sehr enge Zusammenarbeit mit den Eltern, als Eltern, nicht als Co -Therapeuten, sowie den Betreuungspersonen aus Schule oder Kindergarten ist auf diesem Hintergrund eine unbedingte Voraussetzung. Alle an der Begleitung des Kindes beteiligten Personen brauchen Unterstützung, um dieses so „eigenartige“ in seiner Einzigartigkeit zu verstehen. Tiefes Verstehen gibt uns die Möglichkeit das Kind anzunehmen, um diesem eigenartigen Kind sagen zu können, und es spüren zu lassen; „du bist einzigartig“.

„Denn es gibt keine Handlung ohne Grund. Und was ein Kind spontan tut, entspricht immer seinen tiefen Motivationen. An uns liegt es zu verstehen, was dieses Tun ausdrückt, und mit unserem eigenen

Tun darauf zu antworten. (Aucouturier/Lapierre)

Die therapeutische Hilfe für ein autistisches Kind ist eine schwierige Aufgabe und ihr Gelingen können wir nicht zwangsläufig erwarten. Es ist natürlich von Vorteil, dem Kind zu einem Zeitpunkt zu begegnen, wo seine autistischen Strukturen, Muster und Handlungen noch nicht so gefestigt sind.

So gesehen hat das Kind in der frühen Kindheit eine bessere Chance zur Veränderung, als das ältere Kind.

Dieser Artikel über die Psychomotorische Praxis Aucouturier bezieht sich auf sehr positive Erfahrungen in der Arbeit mit autistischen Kindern. Es ist kein Konzept, das sich wie eine Schablone übertragen lässt, sondern es erfordert die ständige Anpassung an die individuelle Entwicklung des Kindes. Es erfordert einen in seiner Persönlichkeit gereiften und fundiert ausgebildeten Psychomotoriker. Es ist ein Ansatz mit Respekt vor dem autistischen Kind mit seiner individuellen Geschichte sowie der schwierigen Aufgabe seiner Eltern.

Klaus Kokemoor

(Ambulanz für autistische Kinder / Hannover)

Literatur

Aucouturier, B./Lapierre, A., Die Symbolik der Bewegung,
München 1998

Aucouturier, B. /Lapierre, A. Bruno, München, 1982

Esser, M.,Beweg-Gründe, München 1995

Gebauer, K. /Hüther, G., Kinder brauchen Wurzeln, Düsseldorf,
Zürich 2001

Hobson, P., Wie wir denken lernen, Düsseldorf – Zürich 2003

Janert, S., Autistischen Kindern Brücken bauen, München 2003

Lüpke von, H., Voß, R. (Hrsg.) Entwicklung im Netzwerk,
Pfaffenweiler 1997

Stendal, K., Das Asperger-Syndrom, Hamburg 2000

Tustin, F., Autistische Zustände bei Kindern, Stuttgart 1989

Wing, L., Das autistische Kind, Ravensburg 1980

Kontaktadresse:

Klaus Kokemoor
Wunstorfer Str. 76
30453 Hannover
e-mail: klaus.kokemoor@arcor.de
www.autismus-ppa.de